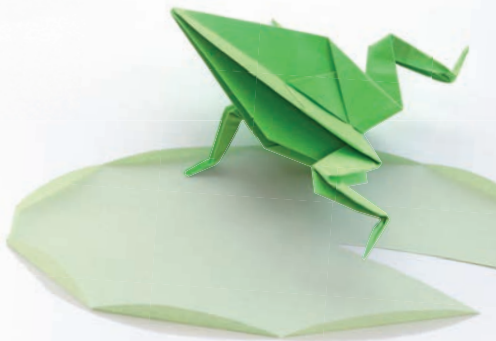


NAM NGUYEN

SEI EIN FROSCH



ODER
DIE KUNST,
IM LEBEN
**DEN RICHTIGEN
MOMENT**
ZU ERWISCHEN



PATMOS

Nam Nguyen

Sei ein Frosch oder die Kunst, im Leben den richtigen Moment zu erwischen

Format 14 × 22 cm

190 Seiten

Klappenbroschur

€ 14,99 [D]

€ 15,50 [A]

sfr 21,90

ISBN Buch: 978-3-8436-0370-6

ISBN ebook: 978-3-8436-0429-1

Erschienen im August 2013



© PRIVAT

NAM NGUYEN ist Diplom-Ingenieur für Luft- und Raumfahrttechnik, Wirtschaftsingenieur und Financial Planner. Er war Marketing-Manager bei Hewlett-Packard, bis ihn seine existenzielle Lebenskrise auf einen anderen Weg brachte. Heute ist er Inhaber eines Beratungsunternehmens, das Firmen und Privatleute bei ihrer Finanz- und Lebensplanung unterstützt.

Leseprobe

Der Tunnel von Cu Chi, nordwestlich von Saigon, ist recht eng, selbst für einen Vietnamesen wie mich – achtzig Zentimeter hoch und sechzig Zentimeter breit. Die Besichtigung ist für mich sehr eindrucksvoll. Unter der Erde haben die Soldaten ein riesiges vernetztes Tunnelsystem gebaut. Eine gewaltige Arbeit mitten im Krieg: zäh, unauffällig, geräuschlos, ohne Feuer und Rauch und ohne eine Logistik zur Beseitigung der ausgegrabenen Erde. Die Tunnel führen zum Lazarett, zu den Kommandoräumen, zu den Schlafstätten und zur Küche. Die Ein- und Ausgangstunnel sind sehr gut versteckt. Damit haben die Soldaten jahrzehntelang gegen eine Übermacht gekämpft – und gesiegt. Der unbeugsame Wille und die Zähigkeit gefallen mir an meinen Landsleuten. Der Krieg hat hier getobt, wie überall in ganz Vietnam seit meiner Geburt. Und nur sieben Kilometer von diesem riesigen unterirdischen Tunnelsystem entfernt habe ich während meiner gesamten Jugendzeit gelebt. Und ich habe nichts gewusst von dieser unterirdischen Stadt, ich nahm nur den Lärm wahr und die Schüsse und Bomben in jeder Nacht.

Am Ende der Besichtigung werden Bilder der Kriegsereignisse gezeigt. Vorne im Saal, völlig im Dunkeln, sitzt ein hagerer Mann, etwa Mitte vierzig, und spricht. Er erläutert die Logistik der Versorgung mit Nahrung, Medikamenten und Waffen in diesem Partisanenkrieg. Seine Stimme ist

kraftvoll, doch mäßig laut; die Sprache klar, ein geübter Redner.

Nach der Vorführung gehe ich zu ihm nach vorne und will mich bedanken. Erst jetzt erkenne ich, dass der Mann blind ist. In diesem Augenblick kommt eine junge, sympathische Frau zu ihm. Sie ist mit einer schlichten traditionellen Hose-Hemd-Kombination bekleidet, die aussieht wie ein schwarzer Pyjama. In ihrer Hand trägt sie zwei einfache Holzkrücken. Der Mann zieht eine leichte Decke zur Seite, die bisher seine untere Körperhälfte bedeckt hat. Sein rechtes Bein fehlt ganz. Innerlich stark bewegt fasse ich seine Hände und sage: »Danke für Ihre Erzählung!«

Ein aufrichtiges Lachen huscht schnell über sein Gesicht. »Wenn Sie noch mehr von mir hören wollen, setzen Sie sich zu mir«, bietet er mir an. »Phuong Anh, bringe bitte einen Stuhl her! Sie ist meine einzige Tochter«, stellt er mir die junge Dame vor.

Seiner Erzählung nach hat eine Tretmine sein rechtes unteres Bein zerfetzt. Verwundet wurde er nach der Schlacht vom Gegner gefangen genommen. Die Gegner fanden durch seine Papiere und durch die Folterungen seiner Frontkameraden heraus, dass er eine führende Funktion in seiner Armee innehatte. Sie beschlossen, dass die Genfer Konvention in diesem Fall keine Gültigkeit hatte.

Sein verletztes Bein wurde nicht behandelt, sondern nur grob umwickelt, damit er nicht zu schnell verblutete. Dann wurde er gefoltert.

Die Gegner wollten von ihm Informationen über die Tunneleingänge und die Struktur des Tunnelsystems. Sie zogen ihm seine Fingernägel einen nach dem anderen heraus. Er schwieg. Da schlugen seine Gegner dünne Nägel durch seine verletzten Finger. Er brachte kein Wort über die Lippen. Deshalb durfte er nicht mehr auf einem Hocker sitzen, sondern musste neben dem Tisch knien – mit seinem schwer verletzten Bein –, mit beiden Händen auf dem Tisch und den Körper am Tisch festgezurr. Irgendwann floss kein Blut mehr aus den Wunden – weder am Bein noch an den Fingerkuppen. Er hatte auch fast keins mehr in seinem Körper. Sein Kinn stützte er auf der Tischkante ab. Die Gegner brachten drei stark strahlende Glühbirnen und setzten sie dicht vor sein Gesicht sowie links und rechts neben sein Gesicht. Selbst wenn er die Augenlider zupresste, durchdrang die Hochvolt-Lichtstrahlung seine Augen und seine Gesichtshaut. Er schwieg weiter – bis er total versengt war; seine Augen erblindeten.

Resigniert warfen die Kriegsgegner seinen geschundenen Körper in eine Zelle. Seine Mitgefangenen bekamen mit, dass er trotz aller Torturen nichts verraten hatte, und versorgten ihn, so gut sie konnten. Er blieb, mehr tot als lebendig, in verschiedenen Gefängnissen, bis seine Gegner besiegt wurden. Das war im Mai 1975. Erst dann wurde er medizinisch fachgerecht versorgt. Mit seiner Kriegsrente lebt er nun mit seiner Tochter zusammen, deren Mutter vor Jahren an Typhus starb. Die junge Frau strebt eine An-

stellung als Lehrerin an. Vater und Tochter arbeiten unregelmäßig hier in Cu Chi. Sie hilft ihm, wenn sie gerade keine Vorlesung besuchen muss, und wechselt die Dias passend zu seinem Sprachfluss.

Als er schweigt, bin auch ich einige Momente lang sprachlos. Was für ein Schicksal! Und trotzdem sitzt der Mann hier gelassen vor mir und erzählt ohne Bitterkeit von seinen schrecklichen Erlebnissen.

»Woher gewinnen Sie die Kraft, all das durchzustehen? Auch jetzt, nach dem Krieg, wo Sie sich hier trotz Ihrer Verletzungen so sehr engagieren, Tag für Tag – wie schaffen Sie das?«, frage ich ihn.

Seine Antwort ist so weise, doch so einfach, dass ich rot vor Scham werde: »Durch meine Überzeugung, dem Leben einen unverrückbaren Sinn zu geben. Aus dem geschenkten Leben gibt es nirgendwo einen Fluchtweg, bis auf den Freitod. Jeden Tag fange ich erneut an.«

Jeden Tag von vorne anfangen. Dieser schwer versehrte Kriegsveteran hat mir, durch seine Haltung, seinen Geist und seine schlichten Worte, eine wunderschöne Lektion geschenkt. Der Frosch schnappt wieder zu! Und zwar in doppeltem Sinn: Wie ein Frosch schnappe ich nach dieser Gelegenheit zur Erkenntnis, die mir der Kriegsveteran bot. Doch auch die Erkenntnis selbst hat etwas mit der Frosch-

Haltung zu tun: Ein Frosch springt nicht den Mücken hinterher, die an ihm vorbeigeflogen sind. Er hängt nicht an der Vergangenheit, sondern wendet sich der nächsten Gelegenheit zu. Immer wieder neu.

Wie geht das, jeden Tag von vorne anzufangen?

Ich denke, es ist eine Einstellungssache, nicht zurückzublicken, sondern nach vorne. Das heißt: Der Streit, die Verletzungen, die Anstrengungen, aber auch die Erfolge der Vergangenheit werden nicht vergessen, aber ich versuche, so gut wie möglich die damit verbundenen Emotionen abzustreifen. Natürlich werden die Erfahrungen der Vergangenheit genutzt, um einen besseren Weg zu finden, etwas zu erreichen. Aber sie bestimmen nicht das ganze Leben.

Wer schon fünfmal vergeblich versucht hat, einen Halbmarathon zu laufen, der denkt sich beim sechsten Mal beim Start nicht: »Wahrscheinlich klappt es ja doch wieder nicht«, sondern versucht es einfach. Wer feststellt, dass er eine Fähigkeit verloren hat, die er früher besaß – zum Beispiel, dass er die meisten Vokabeln einer Fremdsprache wieder vergessen hat –, der jammert nicht verlorenem Können hinterher, sondern macht das Beste aus dem, was er jetzt kann. Und fängt erneut an zu lernen. Wer letzte Woche einen erfolgreichen Geschäftsabschluss hatte, ruht sich nicht darauf aus, sondern gibt sich bei der Verhandlung mit dem nächsten Kunden wieder genauso viel Mühe. Wer sich mit dem Nachbarn gestritten hat, sollte so bald wie möglich ein ruhiges Gespräch mit ihm suchen und

den Streit aus der Welt schaffen. Dann können sie wieder freundlich miteinander umgehen.

Jeden Tag von vorne anzufangen bedeutet auch: nicht aufgeben. Ich habe Texte gelesen, die ich nicht gleich verstanden habe: zum Beispiel das Buch von Shunryu Suzuki oder die Bibel. Dennoch habe ich diese Bücher nicht in die Ecke gelegt. Ich habe immer wieder darin gelesen, habe darüber nachgedacht und manchmal hat ein persönliches Erlebnis zu einem neuen Verständnis der Texte geführt. So komme ich allmählich dem Begreifen näher. Ich glaube aber nicht, dass ich diese Texte schon ganz begriffen habe. Es gibt immer etwas Neues darin zu entdecken. Das »Frosch-Ich« vertraut fest darauf, dass die Natur ihm genügend Insekten zur Verfügung stellt. Es vertraut darauf, dass sich die richtigen Chancen auftun werden. Der Frosch sitzt weiterhin still; er lässt sich nicht beunruhigen. Durch nichts.

Um jeden Tag von vorne anfangen zu können, muss man mit dem heutigen Tag abschließen. Das habe ich von meiner Mutter gelernt. Sie stand jeden Morgen um fünf Uhr auf und war in der Familie die Letzte, die spät in der Nacht zu Bett ging. Aber egal, wie viel Arbeit der Tag gebracht hatte, egal, wie spät es war: Bevor sie sich schlafen legte, spülte sie jeden Abend als Letztes ihre Teetasse und Teekanne aus, trocknete sie ab und bedeckte sie mit einem sauberen Tuch. Ich fragte sie einmal, warum sie die Tasse nicht einfach bis zum nächsten Morgen stehen ließ, wenn es sowieso wie-

der Geschirr zu spülen gab. Ihre Antwort: »Ich versuche, jeden Tag zu erledigen, was ich zu erledigen habe: für meine Kinder, für den Ehemann, für meine Familie. Aber abends schließe ich als Letztes meine persönlichen Erledigungen ab. Das ist wichtig für meinen inneren Frieden.

Der Tag ist das Leben. Der Schlaf ist ein kurzer Tod. Wie man lebt, schläft man. Genauso wie man lebt, stirbt man. Ich will nichts Unerledigtes hinterlassen. Wenn alles abgeschlossen ist, bin ich innerlich jederzeit bereit, für immer diese Erde zu verlassen. Und ich freue mich, wenn ich morgens aufwache und frisch und neu anfangen kann.«

Es muss nicht die gespülte Teetasse sein. Aber um jeden Tag neu anfangen zu können, hilft es, abends aufzuräumen – ganz konkret die Wohnung, aber auch die eigenen Gedanken. Das tue ich mit dem Stillsitzen. Darin finde ich Frieden und schlafe dann meist in tiefem Schlaf die Nacht durch. Und bin am Morgen frisch. Mit dem Alten abzuschließen gilt nicht nur für die kleinen Dinge des Alltags. Sondern auch im Großen.